



„Kunst ist das Höchste und
[Edelste im Leben,
denn es ist schaffend zum
[Nutzen der Menschheit.
Nach Kräften habe ich das
[mein langes Leben
hindurch im Reiche der
[Natur geübt.“

Fürst Pückler.

FÜRST HERMANN PÜCKLER

DER PARK VON MUSKAU, SEIN LEBENSWERK VON GARTENGESTALTER FRITZ HANISCH SEN., BRESLAU

An rühmenswerten Garten- und Parkanlagen ist in Deutschland kein Mangel; im besonderen genießt unsere Heimatprovinz Schlesien von altersher den Ruf, wertvolle Fürsten- und Herrnsitze zu besitzen. Ich erinnere nur an Oels, Kamenz, Heinrichau, Fürstenstein und in Oberschlesien an Carlsruhe, Rauden, Slawentzitz, um aus der großen Zahl nur einige bedeutende herauszugreifen. Diese herrlichen und vielbesuchten Pflegestätten deutscher Gartenkunst sind ein Zeichen für des Landes Wohlstand und Kulturstufe. Zur Zeit steht im Mittelpunkt des Interesses der Park zu Muskau. Politische und fachliche Zeitungen würdigten den Park und seinen genialen Schöpfer anlässlich des 150. Geburtstages des Park- und Landschaftsgestalters Fürst Pückler.

Als langjähriges Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und als freischaffender Gartengestalter halte ich eine Würdigung unseres großen Landmannes und seines Werkes gerade in der „Gartenkunst“, der Zeitschrift deutscher Gartengestaltung, für unerlässlich.

Das Thema zu dieser Würdigung ist aber so umfangreich, und seine Behandlung weist in der Literatur eine so große Fülle auf, daß eine Arbeitsteilung geboten erschien. Pücklers Lebenswerk, die Parkschöpfung, wurde deshalb von der Schilderung der einzigartigen, geistvollen Persönlichkeit des naturfreudigen Fürsten abgetrennt. Herrn Direktor Edmund Glaeser, der als Kunstästhetiker und besonderer Kenner schlesischer Verhältnisse berufen erscheint, wird dann anschließend

in einem besonderen Aufsatz auf die hochinteressante Persönlichkeit des Fürsten näher eingehen.

Muskau, das liebliche Städtchen an der Görlitzer Neiße in der Oberlausitz gelegen, hätte sicher nicht den klangvollen Namen, hätten fürstliche Neigungen und Mittel dort nicht ein kulturell bedeutsames Werk geschaffen, von dem durch ein volles Jahrhundert bis auf den heutigen Tag Anregung und Lehre für Park- und Landesverschönerung ausgingen. Muskau hat so als Kulturstätte, als Wallfahrtsort Bedeutung für all diejenigen erhalten, die durch Beruf oder Neigung dem Studium der Landschaftsgärtnerei nachgehen.

Ludwig Heinrich Hermann Reichsgraf (seit 1822) Fürst Pückler wurde am 30. Oktober 1785 in Muskau geboren und trat im Jahre 1811 nach dem Tode seines Vaters in den Besitz der 10 bis 11 Quadratmeilen großen Standesherrschaft Muskau.

Mit der Umgestaltung seines Fürstensitzes begann der Fürst 1816 durch Freilegung des Schlosses, indem er Befestigungsmauern sprengen und Wallgräben abtragen und eine Anzahl sich bis ans Schloß vordrängende kleine Bürgerhäuser der Stadt aufkaufen und niederreißen ließ, um aus der Enge der nächsten Schloßumgebung herauszukommen; nur das heutige Amtshaus blieb erhalten.

Während dieser Anfänge im Kunstschaffen, erkannte der Fürst, den eine starke Neigung zur Ausübung der Landschaftsgärtnerei trieb, daß ohne grundlegende Studien der Gartenkunst diese Betätigung nicht zum erwünschten Ziele führen könne. Mehrere Jahre



Schloß zu Muskau
Schloß (1866 umgebaut), Ansicht von Süden über
den Luciensee

Fürst Pückler: „Der Park soll nur den Charakter der freien Natur und der heimischen Landschaft haben, die Hand des Menschen aber soll wenig sichtbar sein und sich nur durch wohlunterhaltene Wege und zweckmäßig verteilte Gebäude bemerkbar machen.“

studierte er in England, den von diesem Lande ausgehenden landschaftlichen Gartenstil, insbesondere die Werke der englischen Landschaftsgärtner Brown und Repton.

Wohl hatte Deutschland bereits sogenannte Englische Landschaftsgärten, wie in Schwöbber bei Hameln (Garten des Freiherrn von Münchhausen, etwa 1750 begonnen), oder in Harbke bei Helmstedt (Garten des Freiherrn von Veltheim), ferner den bekannten Wörlitzer Park, ums Jahr 1768 von Herzog Friedrich Franz von Dessau begonnen, oder das Seifersdorfer Tal bei Machern, Bezirk Leipzig. (Eigentum der Gräfin Brühl.) Aber Fürst Pückler lehnte die romantisch-sentimentale Auffassung jener Zeit ab, die sich durch Einsiedeleien, Mooshütten, Freundschaftstempeln, Gedenksteinen mit sog. „Goldenen Worten“ charakterisierte.

Hingegen sprachen den Fürsten die Anregungen des Malers William Kent (1684—1748), besonders aber

Reptons Park-Neuschöpfungen in England an und bildeten dort sein Studienmaterial.

Während der Feldzüge gegen Napoleon, in den Jahren 1813-14 war der Fürst Adjutant des Großherzogs Karl August von Weimar. Eine gegenseitige geistige Befruchtung dieser beiden Künstlernaturen ist gewiß auch auf dem Gebiete der Gartenkunst anzunehmen.

1815 kehrte der Fürst nach Muskau zurück, aber erst 1817 nach seiner Verheiratung mit der Tochter Luzie des Staatskanzlers Fürst Hardenberg beginnt sein künstlerisches Schaffen im Park. Langwierige Verhandlungen zum Ankauf oder Umtausch von Ländereien und Enklaven, die störend für seine Parkabsichten in seinem Besitz lagen, fordern weitere Jahre der Vorbereitung, so daß das Jahr 1822 herankommt, ehe der ins Große und Weite schaffende Geist Pücklers das großzügige Parkprojekt beginnen konnte: das Hauptwerk seines Lebens, die ingeniose Schöpfung eines reinen Landschaftgartens.

Park zu Muskau

Partie an der Neiße. Blick von der Hermannsbrücke abwärts.

Fürst Pückler: „Man verteile überall Licht und Schatten zweckmäßig, so wird dadurch die Gruppierung in der Hauptsache gelungen sein — denn Rasen, Wasser, Fluren, als selbst keine Schatten werfend, sind das Licht des Landschaftsgärtners; Bäume, Wald und Häuser dagegen — auch Felsen, wo sie benutzt werden können — müssen ihm als Schatten dienen.“





Park zu Muskau
Idunaiche, nach der Frau von Heinrich Laube
genannt.

Es war eine Gestaltungsregel Pücklers, nur inländische oder völlig mit der heimischen Vegetation übereinstimmende Baum- und Straucharten zu verwenden. Auf der strikten Einhaltung dieser Regel beruht die schlichte und gerade deswegen monumentale Note seines pflanzkünstlerischen Stiles.

Wenn wir uns nunmehr der Besprechung der Grundzüge seiner Kunst zuwenden, so finden wir den Schwerpunkt der hervorragenden Pücklerschen Gestaltungskraft in der geschickten Benützung der gegebenen Terrainunebenheiten, der ungezwungenen Ausgestaltung des Bodenwurfs im welligen Neißetal, der zielklaren, aber sparsamen Wegführung und der Ausnützung geeigneter weiträumiger Flächen zu Wiesenbahnen mit weiten Sichten. Geradezu meisterhaft ist seine natürliche, zwanglose Gestaltung der künstlichen Wasserläufe, Seen und Teiche mit Zu- und Ablauf, Ufer- und Inselbildung.

Zu dem Schönsten, was die historische Landschaftsgestaltung je hervorgebracht hat, ist die Großzügigkeit, Schlichtheit und Natürlichkeit der Anpflanzungen im Parke zu Muskau zu bewerten.

Der Fürst bevorzugte bei diesen Anpflanzungen die Vertreter der heimischen Baumwelt. Im Gegensatz zu dem stark dominierenden Nadelholzwald der Umgebung von Muskau verwendete der Fürst im Park

vorzugsweise Laubholz und nur vereinzelt Nadelholz. Ausländische Holzarten kamen möglichst nur in der Nähe des Schlosses zur Anwendung.

Als feiner Naturbeobachter und Naturkenner entsprach es ganz seinem natürlichen Empfinden, wenn der Fürst die Neißenederung im Charakter des Auenwaldes behandelte und die hierfür charakteristischen Laubholzbäume Linde, Esche, Erle und zu besonderer Betonung die deutsche Eiche verwendete. Bestimmend für den Fürsten war der malerische Wert eines Baumes, besonders aber des freistehenden Einzelbaumes, nicht aber die botanische Seltenheit.

Durch die Anlehnung an die große freie Natur in der Auswahl der Bepflanzung erzielt Pückler die hohen Schönheits- und Stimmungswerte, die das deutsche Gemüt und den deutschen Geist am meisten ansprechen. Wir empfinden gerade in der Einfachheit des Aufbaues seiner Anpflanzungen beson-

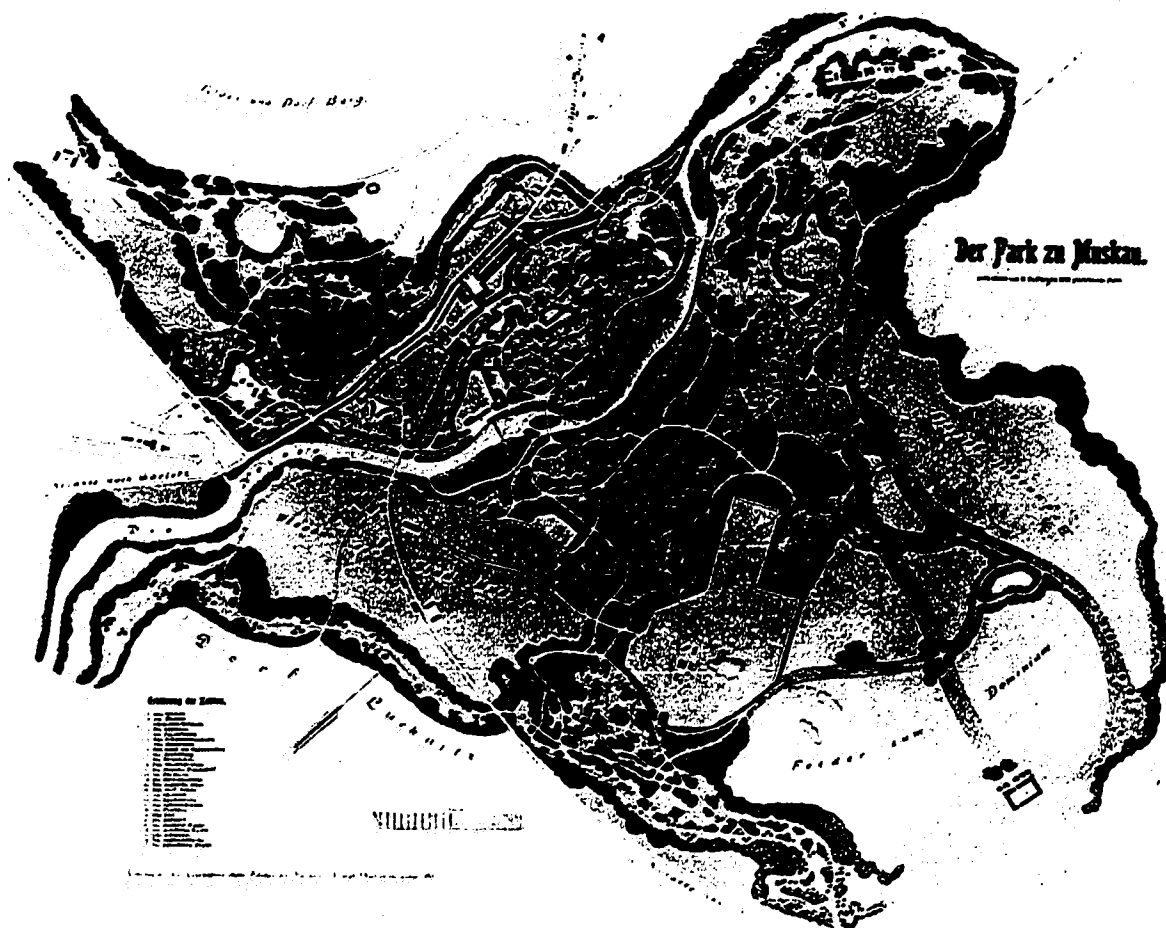
Park zu Muskau
Blick von der Freitreppe in den Park

Muskau—Versailles

Wenn man diese beiden Gartenschöpfungen — die großartigsten ihrer Zeit, beide einem fast jungfräulichen Boden abgerungen — miteinander vergleicht, so steht romanischer Vergewaltigung, die der Natur die Gesetze des Menschen aufzwingt, die germanische Ehrfurcht vor der Natur gegenüber, die nichts Fremdes und Unorganisches dem Gewordenen aufdrängen will, sondern sich demütig dem Gesetz der Schöpfung beugt und in ihrem Sinne nachzuschaffen, neu zu schaffen sucht.

Paul Landau (Der deutsche Garten).





ders wohlthuend die Schlichtheit, die Ruhe und die Größe der freien Landschaft. Daher ist es zu verstehen, daß der auserlesene Geschmack Pücklers auf allen Gebieten des Kunstschaffens nichts Maniriertes, Kleinliches und Gekünsteltes duldete. Die ungewöhnliche Ausdehnung des Parkes, rund 4200 Morgen, die hohen Aufwendungen der praktischen Durchführung wie der Arrondierung des Besitzes hatten ein Vermögen verzehrt. Eine Schätzung der Gesamtkosten aus jener Zeit lautet auf 1 Million Taler.

Im Jahre 1845 erfolgte der Verkauf der Herrschaft Muskau an den Prinzen Friedrich der Niederlande. Nach nun folgendem Reisen auf das Familienstammgut der Pückler nach Branitz bei Cottbus zurückgekehrt, begann der Fürst sofort mit der landschaftsgärtnerischen Ausgestaltung dieses Besitzes.

Das flache Gelände, der trostlose, sandige Boden, der Mangel an Wald und sonstigem brauchbarem Baumbestand, die Ungeeignetheit der Spree für neu zu schaffende Wasserläufe waren starke Hemmnisse für die fürstlichen Absichten. Nur die Zähigkeit Pücklers überwand allmählich die großen Schwierigkeiten. Im Laufe der Jahre wuchs der Park zu Branitz auf 1000 Morgen Ausdehnung.

Nach der Abgabe von Muskau widmete der Fürst seinen Beistand dem damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Wilhelm I., bei der Schaffung der Parkanlage von Babelsberg bei Potsdam. Diese Schöpfung ist in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts fast ausschließlich nach Angaben

Fürst Pücklers entstanden. Bekannt sind ferner die umfangreichen Holzungen und Lichtungen im Park von Ettersburg bei Weimar 1845. Die dadurch entstandene freie Sicht vom Schloß nach einer reizvollen Talmulde steigerte schnell Pücklers Ruf. Sein Rat wurde ferner eingeholt bei Ausgestaltung des Fürstensitzes Altenstein bei Bad Liebenstein in Thüringen (im Besitz des Herzogs von Meiningen), des Belvedere bei Weimar, des Georgengartens in Hannover.

Im Jahre 1854 war der Fürst wiederholt in Paris, da Kaiser Napoleon III. Urteil und Rat bei Anlage des Volksparkes Bois de Boulogne in Anspruch nahm. Was der Fürst anregend und fördernd bei Anlage des Parkes von Wilhelmstal bei Eisenach, Anfang der 50er Jahre, in Klein Glienicke, Neuahaldensleben und bei den Umänderungen im Park seines Schwiegervaters, des Staatskanzlers Fürst Hardenberg in Quitzitz, Mark Brandenburg, trotz dessen Widerstand geleistet hat, sind weitere Etappen seines einflußreichen Wirkens für seine Vorliebe für Parkgestaltung, die ihm zum Lebensinhalt wurde.

Aber abgesehen von dem persönlichen Einwirken des Fürsten an den genannten und weiteren Stellen, verbreitete sich die Kenntnis seiner Lehre und seiner praktischen Beispiele. Besonders im deutschen Osten und hauptsächlich in Schlesien begann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Blütezeit landschaftlicher Parkanlagen nach dem Pücklerschen Vorbild, als eine Bereicherung der Wohnkultur des Land Lebens, als Ausdruck feiner Lebenskultur der Großen jener Zeit.

Fürst Pückler wurde so zu einem Führer der deutschen, landschaftlichen Gartenkunst. Er trat 1834 mit seinen Leitsätzen in die Öffentlichkeit, durch Herausgabe eines in Stuttgart erschienenen Werkes, mit dem bescheidenen Titel: „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendungen in Muskau. In dieser und auch in seinen übrigen Schriften, kommt in seinen Parkschöpfungen sein starkes Naturgefühl, sein Schönheitssinn und seine ästhetische Begabung so recht zum Ausdruck. Wir folgen angeregt und begeistert seinen wundervollen Landschaftsschilderungen und stimmungsvollen Naturbeschreibungen; hatte sich doch der Fürst, als Weltenreisender nach unbekannten Reisezielen, Blick und Urteil in der Beobachtung der verschiedensten geographischen Pflanzenbilder geschult und geschärft.

Als Ratgeber für beabsichtigte Parkbauten stand Pückler jahrelang in freundschaftlicher Verbundenheit zu Karl Friedrich Schinkel, von dessen Hand ein nicht zur Ausführung gelangtes Schloßprojekt stammt. Die geistige Freundschaft der beiden Künstler spricht aus dem beiderseitigen Briefwechsel, den Dr. Grundmann, der Provinzialkonservator Schlesiens, in dem im Kornschen Verlage von der Pückler-Gesellschaft herausgegebenen Werk „Fürst Hermann Pückler, Muskau“, eingehend behandelt.

Auf gartenbaulichem Gebiet, als praktischer Uebersetzer der Gedanken und Anregungen des Fürsten, leistete der verdienstvolle Garteninspektor Jacob Heinrich Rehder (1817—1852), die dem Fürsten erwünschte fachliche Hilfe. Auf Empfehlung Pücklers trat im Herbst 1852 Gartendirektor Eduard Adolf Petzold in den Dienst des Prinzen Friedrich der Niederlande. 30 Jahre lang verwaltete Petzold den fürst-

lichen Park zu Muskau und erwies sich als Pücklers Meisterschüler.

Die nach Pücklers Wegzug von Muskau, im Sinne des Fürsten erfolgten Parkerweiterungen sind Petzolds wohl gelungenes Werk. Parkdirektor Rudolf Lauche löste Petzold in der Pflege und Betreuung des Parkes mit anerkanntem Erfolg ab. Für die gegenwärtige Oberleitung der Parkpflege konnte der staatliche Gartendirektor *Georg Potente*, Potsdam, gewonnen werden, der sich durch die historische Echtheit in der Erneuerung der Gärten des großen Königs in Sanssouci verdienten Ruf geschaffen hat.

Und nun möchte ich mich an dieser Stelle einer Pflicht entledigen. Im Sinne der Vertreter deutscher Gartenkunst spreche ich der Herrschaft Muskau, der gräflichen Familie von Arnim, tiefempfundenen Dank und volle Anerkennung aus für die Sachkenntnis, Hingabe und Fürsorge, mit der im Sinne des genialen Parkschöpfers der Park Muskau jederzeit gehegt und gepflegt wurde.

Durch ein Jahrhundert unerreicht geblieben, ist der wegen seiner landschaftlichen Schönheit zu Weltruf gelangte Park zu Muskau. Für Generationen schöngeistiger Menschen ist er ein Reiseziel geworden, das ihnen Stunden wahrer Erhebung für Geist und Gemüt bietet.

Für uns berufsmäßige, freischaffende Gartengestalter steht in den Werken des fürstlichen Park- und Landschaftsgestalters eine wahre Lehre und ein klassisches Vorbild; — für den genialen Fürsten jedoch ein Denkmal der Unsterblichkeit.

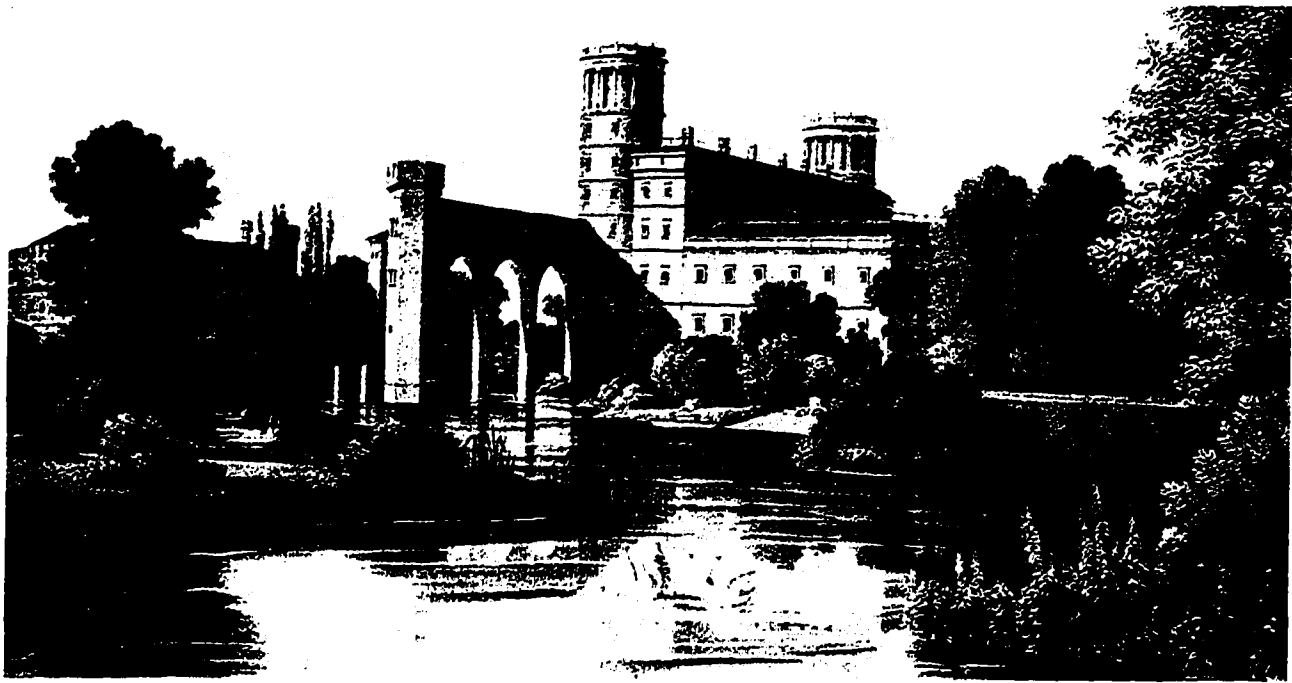
HERMANN PÜCKLER, EIN SCHLESISCHER MENSCH VON DIREKTOR EDMUND GLÄSER, Breslau

In den beifolgenden Bildern zieht das Lebenswerk des Fürsten Hermann Pückler an unserem Auge vorüber. Ein Lebenswerk, das heute noch die Gemeinschaft deutscher Menschen tief im Herzen bewegt. Wenn der historisch Empfindende ein großes Kunstwerk betrachtet, so fragt er aber auch nach dem Wesen, nach dem Lebensschicksal seines Schöpfers.

Die Parkschöpfungen von Muskau und Branitz, von Babelsberg und Sagan und die vielen anderen, die heute noch grünen und blühen, die dem ewigen Wechsel von Wachstum und Vergehen unterworfen sind, sie sind das Werk eines Einzelnen, der Bauherr und Baumeister oder besser Grundherr und Gärtner in einer Person war, Fürst Hermann Pückler.

Wenn ich bei der Betrachtung dieser seltenen Menschenblüte das Thema genannt habe: Hermann Pückler, ein schlesischer Mensch, so soll darin nicht der Versuch zu erblicken sein, das Wesen dieser eigenartigen Erscheinung in all seiner Vielfalt als typisch schlesisch nachzuweisen und aufzuzeigen, — denn dazu ist er ja in seiner Haltung und Bedeutung viel zu schnell über die Grenzen seiner Stammesheimat hinausgewachsen — sondern es soll diese Betrachtung einen Dank

in sich schließen an das Land Schlesien, das den Deutschen diese schöpferische Persönlichkeit geschenkt hat. Wer aber Lebensschicksal, Charakter und die literarischen Werke Hermann Pücklers an seinem Geiste vorüberziehen läßt, der wird in der Gesamterscheinung vielfach die Wesenszüge des schlesischen Menschen erblicken. Denn die Landschaft formt das Wesen der Menschen, die sie in einer langen Reihe von Geschlechtern bewohnten. So kann man den Zweig der Familie, aus dem Hermann Pückler entstammt, mit Fug und Recht einen schlesischen nennen, denn schon im 11. Jahrhundert sollen sich die Pücklers im Herzogtum Brieg ansässig gemacht haben. In der Reihe der Geschlechter finden wir sie dann in Oberschlesien, im Fürstentum Oppeln, als Herren der Stadt und Herrschaft Falkenberg und später in der Grafschaft Glatz. Reichsgraf August Sylvius, der Großvater des Fürsten, gründete die Lausitzsche Linie, als deren Sproß Hermann am Sonntag, dem 30. Oktober 1785 im Schloß Muskau das Licht der Welt erblickte. Seine Mutter war Clementine Gräfin von Kallenberg, die Letzte ihres Stammes, die Besitzerin der Herrschaft Muskau, zu der 45 Güter gehörten. Als Vierzehnjährige hat sie geheiratet, als



Schloß zu Muskau. Entwurf: Schinkel
Zeichnung, die zeigt, wie Schinkel geplant hatte, das Schloß umzubauen und mit dem Amtshaus zu verbinden

Fünfzehnjährige wurde sie seine Mutter. Seine Großmutter mütterlicherseits war eine französische Gräfin. Dieser andeutungsweise Ausschnitt aus der Ahnentafel Hermann Pücklers läßt es uns wohl begreifen, daß da ein Kind aufwuchs „von lebendigstem Geist und großer Eindrucksfähigkeit im Guten wie im Schlimmen, mit Anlage zu tiefem schwärmerischem Gefühl, das leicht sich zur Begeisterung steigerte, von heftiger Sinnlichkeit, dabei herrisch gewaltsam, eitel — zugleich offen und gutmütig“.

So hat er sich später einmal selbst geschildert; und wenn wir diese Charakteristik an unserem Geiste vorüberziehen lassen, so finden wir unter dieser Vielfalt da und dort Klänge, wie sie uns aus der klassischen Charakterschilderung des Schlesierstammes durch Gustav Freytag entgegenschallen.

Das waren die Anlagen, die diesem Kinde das Schicksal in die Wiege gelegt hatte, und wenn wir die Zeitspanne betrachten, in der dieses Wesen gelebt, so sehen wir Pückler in seinem langen Leben als einen Wanderer auf der Brücke zwischen den Zeiten: geboren als das Rokoko starb, aufgewachsen als in Europa Neues wurde; vom Jüngling zum Manne sich wandelnd, als Napoleons Schicksal sich erfüllte und die Völker seine Ketten zerbrachen; entfaltend in der Zeit der deutschen Romantik und des politischen Vormärz; vollendet endlich als das Reich geeint und sein König im Spiegelsaal von Versailles zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde. Als Zeiterscheinung aber gehört er in der Entfaltung seines Wesens, beeinflußt von ihren Strömungen, der deutschen Romantik an: mit seiner tiefen Sehnsucht zur Heimat Erde und zur Natur, mit Wanderlust, Fernweh und Heimweh, mit tiefem Freundschaftsempfinden, mit überströmender Neigung und Liebe zu Frauen. Und doch wird wieder all dieses deutsche romantische Gefühl des Schlesiers Hermann Pückler wohl temperiert von der Disziplin und der Konvention

seines Standes, von jener geistigen Eleganz des verklärten 18. Jahrhunderts, sicher auch von dem großmütterlichen Erbeil französischer Art, der sich mehr im Gehirn als im Herzen kundtut und der in seinen Briefen und Schriften so oft widerklingt: Bei selbstverständlicher Höflichkeit oft eine elegante Ueberlegenheit, die von der leisen Ironie bis zum beißenden Spott sich verschärft. Aber dicht daneben steht wieder der deutsche Geistesrevolutionär, dem alles Unaufrichtige und Falsche, alles Geheuchelte und Erstarrte ein Greuel ist und der Freundschaften mit eigenwilligen bedeutenden, ja oft umstrittenen Geistern seiner Zeit hält, die ganz außerhalb seines Standes stehen.

Und noch eins klingt in seiner Erscheinung wie ein ferner Ton einer versunkenen Zeit auf: der letzte Grandseigneur großen Stiles mit ein paar skurrilen Eigentümlichkeiten und spielerisch graziösen Nebendingen, die bei der Menge des Volkes und bei der Nachwelt zu Hauptstücken wurden, weil sie Aufsehen erregten und zu Sensationen sich steigerten.

Das aber ist das bezeichnende Pücklers als Zeiterscheinung: er ist der eigenwilligste Aristokrat von Geist und stärkster Neigung zu Absonderlichkeiten, den das Biedermeier je gesehen hat, und damit sind wir in der Betrachtung seines Verhältnisses zu den Zeitgenossen und zu den Geschehnissen seiner Zeit.

Ein Kind, von dessen Charakter und Anlagen wir vorhin gehört haben, wächst auf ohne Elternhaus, denn seine junge Mutter trennte sich schon 1799 von seinem Vater und heiratete zum zweiten Male. Vier Jahre Erziehung in einer Brüdergemeinde! Aber die Welt dieser Stillen und das nicht zu bändigende Lebensgefühl waren Gegensätze, die nicht zusammenkamen. Eins aber verdankt er der dortigen Erziehung, das Erwachen seiner Leidenschaft für Gartenanlagen. Jeder Knabe der Anstalt hatte sein eigenes Beet, das

er pflegen mußte, und dieses Beet war seine Welt, war für ihn eine unerschöpfliche Quelle des Nachdenkens, wenn er es veränderte und immer wieder von neuem gestaltete. Es folgt ein Aufenthalt im berühmten Pädagogium zu Halle, der schon nach einem Jahre mit der Verweisung endete, weil er als Dreizehnjähriger die Gattin des Schuldirektors in einem Gedicht verspottete. Darauf einsame Jugend in dem mutterlosen großen Hause zu Muskau und einem Kreis, der ihm in seinem Zuschnitt und seinen Gewohnheiten keine Achtung abgewann, sondern in die Opposition drängte. Dann Studien an der Universität Leipzig mit viel Haltlosigkeit und Geldverschwendung. Eintritt als Leutnant bei den Gardereitern in Dresden. Vier Jahre Offizierslaufbahn mit unbändiger Lebensfreude und starkem Schuldenmachen, mit manchem romantischen Abenteuer, aber auch mit glänzender körperlicher Gewandtheit. Bald wurde aus dem jungen Grafen der verwegenste Reiter und der beste Pistolenschütze; aber der Leichtsinns nahm überhand und mit ihm die Schulden. 1804 nimmt er mit dem Dienstgrad eines Rittmeisters neunzehnjährig den Abschied.

Damit beginnt die erste Reihe der großen Wanderjahre Pücklers. Der Vater hält ihn ganz knapp, denn er weiß sich der Gläubiger seines Sohnes oft kaum zu erwehren. Der Sohn geht nach Wien und stürzt sich in neue Abenteuer und Schulden, bis er seinem Vater vorschlägt, unter fremden Namen mit einem Zuschuß von 12 000 Talern sich in der Welt durchzuschlagen und das solange zu tun, bis seine Schulden getilgt sein würden.

Als Sekretär Herrmann setzt er diesen Plan in die Tat um, lebt in größter Einschränkung, so hat er oft kein Geld, sich sein Zimmer in Ulm heizen zu können, wandert zu Fuß über den Gotthard, geht nach Italien, besucht Frankreich und zum zweiten Male Italien. Er

verlebt einen Winter in Rom, verkehrt bei Wilhelm von Humboldt und hat eine Audienz beim Papst. So verbrachte er merkwürdige Zeiten in glänzender Gesellschaft, stets unter dem Mangel an Geld, bis ihn die Erkrankung seines Vaters nach Muskau zurückrief und er, 26jährig, im Jahre 1811, nach des Vaters Tode die Standesherrschaft übernahm.

Es ist nicht verwunderlich, daß selbst in der Zeit der Romantik eine solche absonderliche Erscheinung wie Hermann Pückler von der Mehrzahl seiner Standesgenossen, soweit sie in geordneten geruhigen Verhältnissen lebten und soweit ihre geistige Haltung den Durchschnitt nicht verließ, einfach abgelehnt wurde. Dieser unruhige Geist, der merkwürdige Verschwender von Muskau mit der „Parkomanie“, war eben einfach unbequem und oft unmöglich; denn man war ja vor seinen Ueberraschungen, seinen Extravaganzen oder seinem beißenden Spott nie sicher. Dazu der Schwiegersohn des Fürststaatskanzlers Hardenberg . . . eben einfach eine Unmöglichkeit.

Nun, Pückler hat sich über das Verhalten seiner Mitmenschen, insbesondere seiner Standesgenossen, zu trösten gewußt; denn es gab eine Menge wertvoller Menschen, die ihn schätzten und sein Briefwechsel ist das lebendige Zeugnis davon, daß es nicht Blutsverwandtschaft und Standesgenossen waren, sondern wahlverwandte Geister, die ihm nahe standen. Die impulsive Art, sich geistig Verwandten anzuschließen und den Gedankenaustausch zu pflegen, ist bezeichnend für die Beweglichkeit dieses hochgeistigen, aus schlesischem Boden entsprossenen Menschen. Und wenn wir nur einige Namen vernehmen, mit denen Pückler in langjährigen freundschaftlichem Verkehr gestanden wie: Alexander von Humboldt, Varnhagen, Heinrich Laube, Prinz Carl von Preußen, Prinz Wilhelm, der nachmalige König, Bettina von Arnim, seine Biographin Ludmilla von Assing, Schinckel, die Herzogin Dorothea



Park zu Muskau. Fall der Neiße, wie er zu Pücklers Zeiten aussah



Park zu Muskau
Durchblick nach dem Schloß (Nordwestecke)

Wohl hat Pückler die akklimatisierte Weymouthskiefer, Akazie, Platane, Blutbuche und dergleichen in sein sorgsam aufgestelltes Pflanzensortiment eingeschlossen, doch gab er Eichen, Linden, Ahorn, Kastanien, Eschen, Erlen usw. jederzeit den Vorzug.

von Sagan, so sind es zum mindesten keine unbedeutenden Namen, die hier aufklingen.

Werfen wir nun einen Blick auf sein Verhältnis zu den Geschehnissen seiner Zeit.

Das deutsche Schicksalsjahr 1813 sah ihn in den Reihen der Kämpfer. Nur durch eine Fügung entging er dem Tode des standrechtlichen Erschießens nach der Schlacht bei Bautzen, da ein früherer Bekannter sich bei Napoleon für ihn verwandte. Lange dauerte es dann, bis er aktiv als Freiwilliger am Feldzuge teilnehmen konnte. Endlich erhielt er eine Generaladjutantenstelle bei Goethes Herzog und Gelegenheit, sich in den Niederlanden vor dem Feinde durch wagemutige Reiterkämpfe und umsichtige Führung auszuzeichnen. So eroberte er sechs Geschütze und brachte sie mit seinen freiwilligen Jägern in einem Nachtmarsch durch feindliche Uebermacht glücklich zum Hauptkorps zurück. Das Jahr 1848 sah ihn bereits in Branitz. Er weiß genau, daß er nicht berufen ist, politisch tätig zu sein und schreibt in sein Tagebuch „die Monate April und Mai habe ich in Branitz zugebracht, ganz allein und trotzdem, daß ich durch die Ereignisse schon mein halbes Vermögen verloren habe, und der Himmel allein weiß, ob der Rest nicht ebenfalls nachfolgt, meine Anlagen mit allem Eifer fortgesetzt. Es ist schon wahr, daß ich nur künstlerisch schaffend in meinem wahren Element bin. Dies ist mein mir von der höheren Macht bestimmter Beruf,

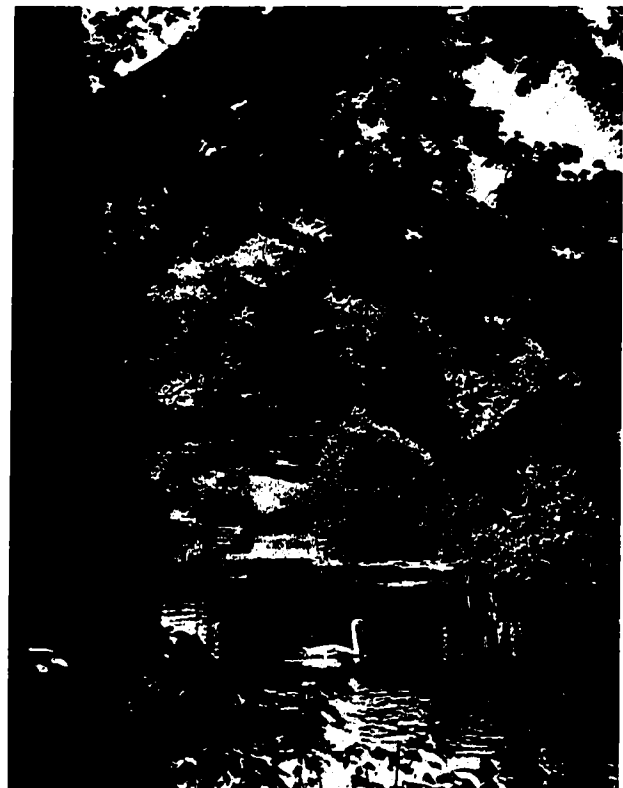
wie ich immer mehr einsehe. Meine Haupteigenschaft ist der Geschmack — der in allem das möglichst Vollkommenste zu erreichen sucht und es zu finden versteht.“

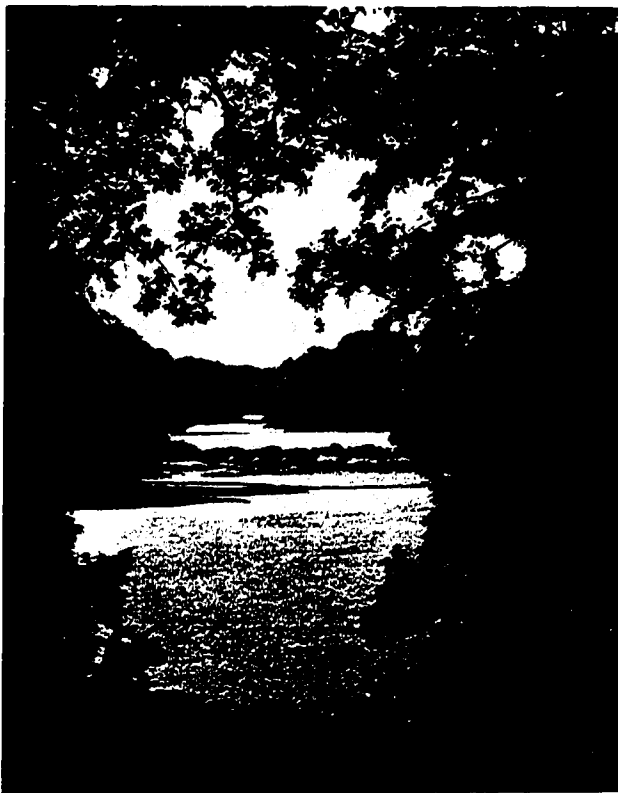
Was er mit dieser bis zum genialen gesteigerten Veranlagung des Geschmacks geleistet hat, zeigen die schönen Bilder. Daß aber diese Leistung nicht allein als die seines Geschmacks zu werten ist, sondern hervorging aus dem Innersten eines heim- und erdverbundenen Menschen, das geht aus der Auffassung hervor, mit der der junge Standesherr sein Amt auf der eigenen Scholle antrat. Aus den Ansprachen, die er bei der Uebnahme seines Besitzes an den Rat von Muskau, an die Geistlichen, die Gerichtsbeamten, die Angestellten und Beamten der Herrschaft im Jahre 1811 gehalten, tönt uns eine Weltanschauung entgegen, die der damaligen Zeit weit vorausseilt und die im Hinblick auf unsere Gegenwart geradezu prophetische Gedanken in sich schließt:

„Mir ist nun diese Herrschaft zugefallen — das Leben, das immer fortschreitet, duldet keinen Stillstand, und seine Geschäfte wollen ununterbrochen verwaltet sein, gleichviel, was jeder in seinem Inneren verberge . . . Aus Vorsehung, aus Bestimmung finden wir uns als Lebensgenossen an demselben Ort vereinigt zu wirken . . . Es ist mir nicht niederschlagend, daß Nützliches heinahe zum Ermüden viel zu tun sein wird, es ist mir im Gegenteil höchst erfreulich, denn des Menschen Leben ist Arbeit; und so Großes oder Kleines, Viel oder Wenig hier zu tun sei, so kann es gut getan werden . . .

Park zu Muskau. Eichsee

Interessant zu hören, daß der Fürst die Pappel größtenteils als Füllsel verwendete, und, nachdem sie über die anfänglichen Lücken der Neuanlage hinweggeholfen hatte, dieselbe wieder rücksichtslos entfernen ließ.





Park zu Muskau. Blick von der Karolinenhöhe

Bei seiner zumeist gemischten Gehölzverwendung ließ der Fürst jedoch nicht unbeachtet, durch eine bestimmte vorherrschende Baumart den einzelnen Gehölzgruppen eine besondere Note zu verleihen. Damit wollte er der freien Natur näherkommen, die ja, sich selbst überlassen, auf vielseitige Pflanzengesellschaften abzielt, wobei sie allerdings dem jeweiligen Standort angepaßt, einer bestimmten Baumart die Vorherrschaft überläßt.

Es gibt einen Höheren über uns, der jeden von uns mit unsichtbaren Banden an sich hält, ihn durchschaut und in ihm wirkt. Nicht allein an mich — an diesen Höheren, an das Gute, an das Gesetz haben Sie sich verpflichtet, und daß Sie dem folgen wollen und in dem Gebiet, dem ich vorstehe, es treu und unverdrossen ausüben wollen, darauf haben Sie Ihre Hand erhoben und geschworen, dazu geben Sie mir auch Herz und Seele. Und das gelobe auch ich und nehme Sie zu Zeugen . . .

So konnte nur ein Mann sprechen, dem die Verbundenheit mit seiner Heimat Erde und den Menschen, die in dieser Landschaft wohnen, tief im Herzen verwurzelt war und es scheint, daß der Elternlose, dessen Jugend durch die Verhältnisse in der Familie und durch eigenes Verschulden unstat und heimatlos sich gestaltet hatte, endlich in den Armen der schlesischen Erde die Heimat seines Herzens fand.

Und doch sollte es diesem erdverbundenen, heimatliebenden deutschen Menschen nicht beschieden sein, in der Enge zu wirken. Das ließ seine merkwürdige Doppelnatur nicht zu, und dieses gedoppelte in der Seele Pücklers, das kann man wohl sagen, ist wiederum ganz schlesisch.

Als der Alltag des Friedens sich über deutsche Lande senkte, und es wirklich ein farbloser Alltag war, da ergriff den Schlesier Hermann Pückler, der alte

deutsche Wandertrieb wieder, wie in seinen Jünglingsjahren. Seine Sehnsucht ging immer weiter in die Ferne, die ewig neuen Wunder dieser Erde mit eigenen Augen zu erleben, die Schweiz und Italien, als die Stationen seiner Jugend, England, Afrika und der Orient, als die Wanderwege seines Mannesalters. Wir Menschen der Gegenwart finden vielleicht nichts absonderliches darin, diese Reisen unternommen zu haben, die heute bequem, schnell und — oberflächlich ausgeführt werden können. Aber wie anders hat der Reisende vor hundert Jahren diese Länder der Erde erlebt und gesehen.

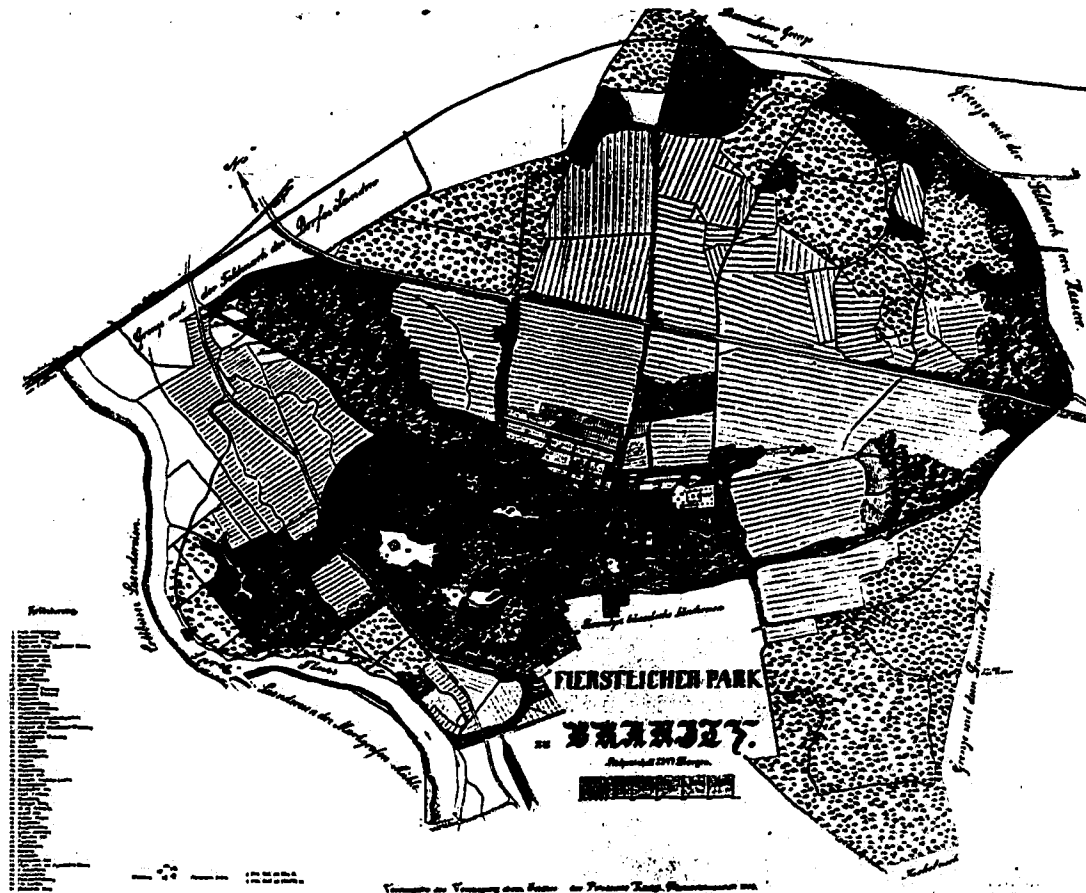
Darin liegt vielleicht auch für Pückler die Antwort auf eine oft gestellte Frage, die ein deutscher Dichter in ewig gültigen Worten gelöst hat:

„Und Sie fragen, was mich jung erhält,
da ich lang schon wandre durch die Welt,
und sie staunen, daß sich noch nicht satt
meine Seel am Licht getrunken hat.
Fangt nur auch, so wie ich stets getan,
Jedes Fröhrot neu zu leben an.
Jedes Tags alltäglichen Gewinn
als ein neues Wunder nehmt ihn hin.
Oft betrogen — immer neu vertrauend,
Freudig auf den Sieg der Wahrheit bauend
als ein gläubig frommes Kind der Welt . . .
und sie fragen, was mich jung erhält“.

Park zu Muskau. Die Hermannsneife mit Kaskade

Entgegen der Auffassung Reptons, des großen englischen Landschaftskünstlers, der nicht nur Nadel- und Laubholz streng geschieden verwendet wissen wollte, sondern sogar massenhafte Verwendung ein und derselben Pflanzenart propagierte, liebte es Pückler, seinen Pflanzungen einen gemischten Charakter zu geben.





Park zu Branitz

Eine Abrundung des Lebensbildes des Fürsten Pückler erhalten wir, wenn wir uns mit ihm als Briefschreiber befassen. Acht Bände allein umfaßt der von Ludmilla Assing herausgegebene Briefwechsel nebst Tagebücher. Wenn sich schon in seinen Werken der Mensch Pückler widerspiegelt, dann noch viel schärfer in seinen Briefen. Sie gehören vielleicht zu den reizvollsten Zeitdokumenten deutscher und abendländischer Kultur aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In ihnen tritt uns immer von neuem wieder der wunderbarlich viel-

fältige Mensch entgegen, den die Blutströme dieser schlesischen Erde und des keltischen Westens geformt haben; der Mensch dieser Landschaft, in der alles Beziehung zur Weite ist und Schnittpunkt zugleich von entgegengesetzten Fernen. An alle Schichten sind diese Briefe gerichtet: an Könige und Fürsten, an bedeutende Geister und an Menschen, deren Schicksale ihn bewegten; an die Fürstin Lucie Pückler, an seine Getreuen und an seine Freunde und nicht zuletzt an die Frauen, die er liebte. Wiederholt haben seine Biographien betont, daß es schwer sei, ein Charakterbild des Fürsten Pückler als Mensch in völlig klaren Linien zu geben — denn er sei unberechenbar. „Ich bin ein Kind — wenn auch ein altes und manchmal sogar ein böses, doch nie ein schlechtes“, so schreibt er an Varnhagen und darin liegt vielleicht der Kernpunkt seines Wesens. Er war ein einziger Impuls von seiner Jugend bis ins hohe Alter. Und dieser Impuls treibt ihn immer aufs neue wieder an im Kampfe gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens — die er sich durch die Maßlosigkeit seiner Pläne selbst bereitete. Dazu gehörte der ewige Kampf um den Geldmangel. 1820 droht zum ersten Male der Verlust von Muskau; 1845 tritt er endlich ein, nachdem Pückler schon fünf Jahre zuvor Muskau verkaufen wollte und nur durch die Beschwörungen seiner Gattin davon abgehalten worden war. Mangel an Maßstab hatte den Verlust von Muskau verschuldet und dieser Mangel an Maß ist für den Romantiker Pückler ebenso bezeichnend wie er es für die Menschen des Barockes war.



Park zu Branitz

Dieser Laubengang wurde nach Entwürfen von Semper errichtet

Als sich der 63jährige auf das ihm verbliebene Majorat Branitz zurückzieht ist sein Lebens- und Schaffenswille keineswegs gebrochen und hier entfaltet sich aufs neue der Schlesier Hermann Pückler mit der unübertrefflichen Elastizität seines Stammes. Von neuem fängt seine Leidenschaft für die Landschaftsgestaltung an, von neuem vollendet er hier ein, wenn auch kleineres Werk, in ungebrochener Schaffenskraft.

Wie ein Symbol aber ist es für diesen Wanderer auf der Brücke zwischen den Zeiten großen Geschehens, daß der Greis noch im stillen winterlichen Branitz die Kunde vernehmen konnte vom geeinten deutschen Reich. Wie ein Symbol für den deutschen Mann von europäischer Bedeutung, daß bei seiner Beisetzung in der Erdpyramide auf der Insel im Branitzer Park, während die Ehrensalven der preußischen Landwehrrkompanie abgegeben wurden, unter der unabsehbaren

Menge sich auch französische kriegsgefangene Offiziere befanden, die dem Kämpfer der Freiheitskriege die letzte Ehre erwiesen.

Wir haben Fürst Hermann Pücklers Andenken geehrt, das Andenken des schlesischen Edelmannes, den viele seiner Zeitgenossen und auch die Nachwelt oft verkannte; das Andenken des sehnsüchtigen, vom Fernweh und Heimweh gleichermaßen erfüllten Schlesiers, des Schriftstellers und schließlich des Mannes, der der Nachwelt Unvergängliches in seinen ewig sich erneuernden Gartenschöpfungen gab und der den Ruhm deutscher Landschaftsgestaltung hinaustrug über die Länder Europas.

Daß unsere Heimat der deutsche Gau sein durfte, auf dessen Boden dieser umfassende Mensch sein Werk schuf — dafür dankt ihm Schlesien.

Park zu Muskau



Bank am Eichsee

KONSTRUKTION ODER ORGANISMUS VON GARTENGESTALTER MICHAEL MAPPE

Mit Beginn des Dritten Reiches setzte mit elementarer Kraft eine kulturelle Bewegung ein, die, nach den Jahrzehnten der Selbstvergessenheit und Ueberfremdung, die Wiedergeburt des deutschen Wesens in die Wege leitete.

Auch die italienische Kultur kennt eine Wiedergeburt: Die Renaissance.

Der geistige Umbruch dieser, gleichfalls an vergangene, große Zeiten anknüpfenden Kulturepoche begann jedoch auf dem Gebiete der Kunst, gab erst dann dem kulturellen Leben eine neue Richtung, ließ aber schließlich in staatspolitischer Beziehung alles beim alten.

Das Dritte Reich wählte den umgekehrten Weg. Es begann mit der Verwirklichung der staatspolitischen Ideale, gab somit dem kulturellen Leben einen entwicklungsfähigen Nährboden und ist nun unermüdlich bestrebt, auf dem Gebiete der Kunst, es keineswegs beim alten zu lassen.

Die deutsche Gartengestaltung, als ein wichtiges Glied des öffentlichen und privaten Lebensstiles, konnte von

diesem großen Geschehen nicht unbeeinflusst bleiben. Während in der Architektur das Besinnen auf art eigene Formen dem volks- und landschaftsgebundenen Bauen eine Weiterentwicklung sicherte, ist es auf dem Gebiete der Gartengestaltung immer noch nicht zu gleichgerichteten eindeutigen Zielsetzungen gekommen. Manche werden erwidern, daß es auch nie dazu kommen kann, da kaum festzustellen sei, welche Art der Gartengestaltung unserem Wesen eigentlich entspreche. Für manche Berufskollegen ist jedoch die Frage nach dem Arteigenen in der Gartengestaltung keine ungelöste mehr. Dabei ist allerdings vorwiegend an die Art der Verwendung unseres Hauptwerkstoffes, die Pflanze, gedacht, wobei natürliche oder freie Verwendung des lebenden Werkstoffes als typisch nordisch (also germanisch), während geometrische und formstrenge Verwendung des lebenden Werkstoffes als typisch südländisch (also romanisch) bezeichnet wird.

Die historischen Gärten Dresdens in Nr. 5 der „Gartenkunst“ und die historischen Gärten Fürst Pücklers in vorliegender Ausgabe, beleuchten diesen Wesens-

gegensatz trefflich. Daß gerade die Angelsachsen dem Formschematismus des italienischen Renaissance- und des französischen Barockgartens ihren sogenannten landschaftlichen Stil wirksam entgegensetzten, wird als die sachliche Richtigkeit der angeführten Formulierung angesehen werden müssen. In der Tat kommt im landschaftlichen oder Englischen Gartenstil die elementare Auflehnung des nordischen Wesens gegen das unnatürliche, aufgeputzte und im Prunk erstarrte romanische Gartenwesen zum Durchbruch und Sieg. Es muß schon im Wesen der germanischen Völker und ihrer großen Naturliebe begründet liegen, daß in einer Zeit, in der sich die deutsche Nation auf sich selbst besinnt und artfremde Wertungen abschüttelt, auch der historische landschaftliche Gartenstil eine neue Beurteilung erfährt und damit seine höhere Wertschätzung Hand in Hand geht.

Der große Fortschritt, den man, unbeachtet mancher Fehlschläge und Mißgriffe auf dem Gebiete deutscher Gartengestaltung erzielte, wird zwar keineswegs einen Rückfall auf die romantischen Begleiterscheinungen der Landschaftskunst des 19. Jahrhunderts dulden. Unser heutiges fortgeschrittenes Gestalten macht eine feine Unterscheidung zwischen dem alten Begriff „landschaftlich“ einerseits und dem neuen Begriff „natürlich“ andererseits. Da eine solche Unterscheidung für die Reinigung und Ausdrucksvertiefung der deutschen Gartengestaltung äußerst wichtig ist, erscheint es daher wertvoll, dieses Thema einmal eingehender zu behandeln. Um den Unterschied zwischen

München, Badenburg



Der Englische Gartenstil wollte natürlich sein, kam aber zuweilen über die „landschaftlich“ getarnten Durchblicksanordnungen (etwa wie auf diesem und dem nächsten Bilde) nicht hinaus. Die Methode des geometrischen Gartenstiles mit den konstruierten Sichtachsen konnte er nicht immer überwinden. Auch der Englische Gartenstil zwang recht gerne das Auge des Betrachters zwischen kunstgerecht gestellte Gehölzkulissen, um so irgendeinem, zwar scheinbar zwanglos angeordneten Motiv nichtsdestoweniger eine besondere, oft mehrmals erzwungene Beachtung zu sichern.



München, Palais im Englischen Garten

Organisch landschaftlich war der historische landschaftliche Gartenstil oft nicht. Dazu war das Spiel des lebenden Werkstoffes zu künstlich und die einzelnen Gehölzpartien trotz aller „Natürlichkeit“ zu regelrecht gestellt.

Das Erstreben von Haupt- und Neben-Sichtachsen kam dem Natürlichen nicht näher, mochte sich das Geschaffene auch noch so gut landschaftlich verbrämt präsentieren.

landschaftlich im alten Sinne und natürlich im neuen Sinne deutlich herauszustellen, sind hier die Skizzen 1 und 2 angefertigt. Sie zeigen historische „landschaftliche“ Gartenkunst und stellen häufige Motive des Englischen Gartenstiles dar. Aber schon bei flüch-

Potsdam-Sanssouci



Ist die historische Landschaftsgestaltung von dieser Art, so kann sie für unser heutiges Schaffen ein treffliches Vorbild abgeben. Im Bild ist ein wohlabgewogenes Spiel der natürlichen Gestaltungsmittel und damit Rhythmus zwischen Freifläche, Bewuchs und Architektur festzustellen.

Das Bild zeigt, daß wahre Landschaftskunst weit mehr mit dem Gefühl als mit dem rechnenden Verstand geschaffen werden kann und beweist, daß planmäßiges Gestalten zwar gut und dienlich, Ort und Stelle aber die endgültige landschaftliche Form inspiriert.

tiger Betrachtung wird ersichtlich, warum sie nicht natürlich sind. Es sind eben, trotz scheinbar natürlicher Pflanzenverwendung, allzu deutliche Kulissen- und Motivperspektiven. Ob der Durchblick auf das gestellte Motiv durch starre Alleen, geradlinige Sträucherreihen, scharfgeschnittene Heckenfluchten und dergleichen erzwungen wird, oder wie in Bild 1 und 2 durch malerisch aufgelöste Strauch- und Baummassen, bleibt sich im Grunde genommen gleich. Denn nicht nur in dem streng geometrischen, auch im englischen Gartenstil haben wir es zumeist mit einer systematisierten und regelfesten Methode zu tun, die das freie Spiel des Pflanzenwuchses nicht immer zu würdigen verstand und daher auch nicht ganz entfalten ließ. Die historischen landschaftlichen Gartenbilder sind recht oft auf Durchblicke berechnet, die nur zwei Betrachtungsrichtungen zulassen, nämlich, von der beherrschenden Architektur durch die Gassen der Pflanzenkulissen nach irgend welchen gesetzten Blickpunkten und umgekehrt, wobei die blickfangenden seitlichen Pflanzenkulissen sich bei näherer Betrachtung recht oft als langweilige Angelegenheiten entpuppen.

„Natürlich“ ist also etwas ganz anderes wie diese Art „landschaftlich“. In natürlich gepflanzten Gärten wird man nicht nach Blickpunkten hinkomplimentiert, vielmehr ergeht man sich in denselben frank und frei und läßt die Dinge beim Durchschreiten in möglichst viel gestaltischer und allseits wirkender Form uns begegnen. Natürliche Gärten zwingen das Pflanzenmaterial nicht in eine individuelle Schönheit unterdrückende konstruktive Form, vielmehr lassen sie das rhythmische Spiel zwischen Architektur und Natur, zwischen Baum und Strauch, zwischen Wasser und Gestein uneingeschränkt zur Geltung kommen. Das Motiv in Bild 3 und vor allem die zuvor gezeigten Abbildungen der Park- und Landschaftsgestaltung des Fürsten Pückler verdienen in diesem Zusammenhang besonders beachtet zu werden. Halten sich doch diese Schöpfungen frei von dem Vorwurf, den man manchen landschaftlichen Gartengestaltungen der Vergangenheit machen kann, nämlich, konstruierte und auffallend ge-

stellte Gebilde zu sein. Pücklers Parkbilder vermitteln vielerorts in ihrem, der Natur abgelauschten Rhythmus den Eindruck des natürlich Gewachsenen.

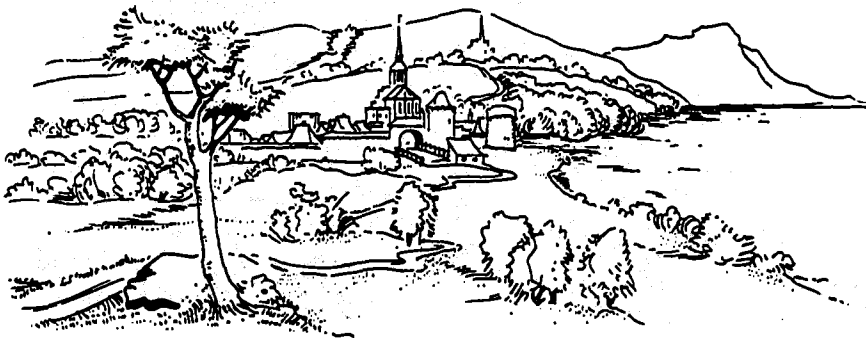
So dienlich uns nun gerade solche Motive zum Studieren und damit zur Förderung einer organischen Pflanzenverwendung sein können, so bedient man sich heute auch noch einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Erkenntnisse, um auf alle Fälle das Ziel einer wahrhaft idealen Pflanzenverwendung zu erreichen. Nun soll in dieser Abhandlung nicht auf den wissenschaftlichen Wegen zur Erreichung der Ziele arteigener, ungekünstelter Garten- und Landschaftsgestaltung fortgefahren werden, sondern heute einmal an Hand von Zeichnungen, die Nachzeichnungen des Verfassers von Partien aus Skizzen, Kupferstichen, Aquarellen und Gemälden von Dürer, Altdorfer und Rembrandt darstellen, in längst vergangene Zeiten zurückgeblückt werden. Und zwar in Zeiten, die uns die schönsten und wahrhaft besten Stadt- und Dorfbilder überlieferten und die gerade deshalb vermuten lassen, daß ihnen auch wahrhaft harmonische Landschaften zu eigen waren. Vielleicht finden wir mittels der gesammelten und hier wiedergegebenen Kopien den Beweis dafür, daß in den großen Jahrhunderten bis zur stilistischen Ueberfremdung unserer Kultur im 18. Jahrhundert nicht nur herrliche volk- und landverbundene Architekturen entstanden, sondern auch eine wahrhaft ideale Landschaft vorhanden war.

Betrachten wir einmal die Skizzen Nr. 4, 5, 6, 7, 8, 9. Vermitteln sie nicht sofort den Eindruck einer organischen, unübertrefflich harmonischen Pflanzenverwendung um die Stadt und in der Landschaft? Diese Landschaften liefern nicht nur den Anhängern der biologischen Wirtschaftsweise wertvolle Belege, sie erregen wohl auch das Interesse des heute mit einer verarmten Landschaft kämpfenden Landschaftsanwaltes. Selbst angenommen, diese Darstellungen wären nur Idealisierungen des schaffenden Künstlers, so zeigten sie auch dann, daß wir Gestalter vom Schaffen unserer großen Meister nur lernen können. Man fragt sich unwillkürlich, warum sind diese Landschaften so schön? Wohl

Nach einem Stich aus dem 17. Jahrhundert

Jene Warnung, auf dem Gebiete der Landschaftsgestaltung nicht in die Empfindungen der Zeit der Romantik zu verfallen, würde man diesem Bilde (das dem 17. Jahrhundert entstammt), zu Unrecht entgegenhalten. Die damalige Zeit kannte eine süßliche Romantik noch nicht. Das Bild verrät daher auch nur ein Empfinden für das Natürliche. Im Vordergrund des Bildes sehen wir den Dorfanger; ein Bach ist rechts, ein Weg links dessen Begrenzung. Sowohl am Bach als auch am Wege fanden Baum- und Strauchwuchs, neben garten- und feldwirtschaftlich genutzten Flächen, ungestörte Entwicklung. Auch der raumschaffende Bewuchs innerhalb des Dorfes verdankt seine scheinbar zufällige Verteilung gewiß ähnlichen Voraussetzungen, nämlich, teilweise zweckhafter Anordnung, teilweise stiller Duldung.





Nach Albrecht Dürer (1471—1528)

Achtung und Ehrfurcht ist es, die wir dem Schaffen unserer Altmeister entgegenbringen. Es ist wohl der germanische Gestaltungswille, der in all ihren Werken mit geradezu religiöser Innerlichkeit uns anspricht und diese Achtung erzwingt. Auch hier in diesem Bilde: Häuser und Türme, Stadtmauern und Stadttore, Gärten und Felder, Bäume und Büsche, Gestein und Gewässer, alles in allem, ein organisch gewachsenes, harmonisch ineinandergehendes, durch nichts getrübt Ganzes.

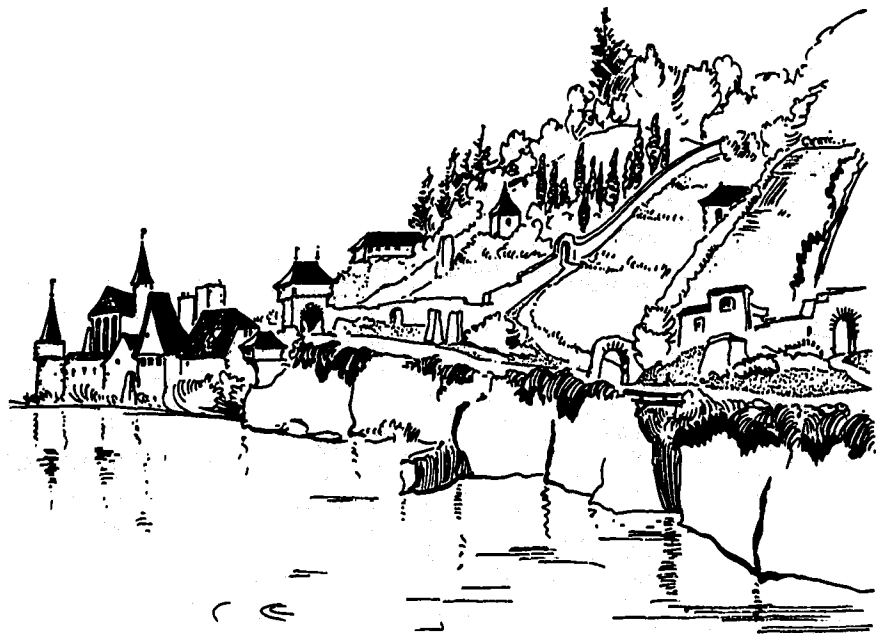
In solcher Landschaft war gewiß noch der Urtrieb einer gefühlsmäßig verankerten Volkskunst am Werke; ein Trieb, der alle Schaffenden beherrschte und den kleinsten Dingen die richtige Form zu geben wußte. Es war aber auch der Wille, die Landschaft nicht rest- und rücksichtslos zu bewirtschaften, sondern die Natur gelegentlich verständnisvoll sich selbst zu überlassen.

weil Baum und Strauch in seiner Anwendung im freien Raum keinen gestellten, sondern einen mit der Umgebung durchaus organisch gewachsenen Eindruck machen. Daß durch die Art der Anbringung bzw. Duldung des Bewuchses die Erfüllung vordringlicher, zweckhafter, wirtschaftlicher Aufgaben klar ersichtlich bleibt, das ist eben der Organismus. Wollte man diese einzig richtige Art der Landschaftsgestaltung auf eine bequeme Formel bringen, so könnte man beinahe sagen, daß Baum und Strauch die Rolle eines Lückenbüßers einzunehmen haben. In der Tat zeigt sich, wo immer das menschliche Tun die dargebotenen Flächen nicht bau-, wiesen-, feld- oder gartenmäßig in Anspruch nahm und wo immer

Wege-, Straßen-, Fluß- und Bachläufe innerhalb der genutzten Flächen tote Winkel und Streifen liegen ließen, daß sich da die Natur mit allerlei Baum-, Strauch- und Krautwuchs niederließ und ihre Schönheit zu höchster Potenz entfaltete. Daß die Landschaft der Neuzeit sich in beängstigender Weise zur Kultursteppe entwickelte, liegt eben daran, daß man von dem Alten nichts lernen wollte und es inzwischen auch vergessen hat. Unsere Zeit, die in dem einen Fall aus Gewinnsucht, in dem anderen Fall aus Verständnislosigkeit, nicht eher ruhen und rasten möchte, bis sie die letzten Zufluchtsinseln einer gequälten Natur noch aufräumen, meliorieren, regulieren, urbar machen und bewirtschaften kann, zerstört damit langsam aber sicher den letzten Rest idealer, weil organischer Landschaft.

Nach Albrecht Altdorfer (1480—1538)

Solche Landschaftsbilder sind auch Zeugnisse deutscher Kultur; sind sie doch ausgeprägt nordisch und im wahrsten Sinne des Wortes eine Offenbarung des deutschen Formwillens. Nicht nur die Kunst früherer Jahrhunderte, auch die Landschaft der damaligen Zeit präsentierte sich in nie mehr erreichter Harmonie. Die zwar spärlichen, aber um so ansprecherenderen Beispiele in den Zeichnungen, Radierungen und Gemälden unserer Altmeister beweisen es zur Genüge. Die Landschaft, die in diesen Bildern dargestellt ist, verrät sowohl die zweckmäßige Befriedigung einer Reihe baulicher und bodenwirtschaftlicher Bedürfnisse, als auch den auf Formschönheit bedachten Gemeinschaftsgeist, der alle, vom Bauern angefangen, über den Handwerker bis herauf zum Baumeister und Künstler, beherrschte und leitete. Da stören keine ausgefallenen Absonderlichkeiten, hier wirkt nur ein zeitgemäßes, alles umfassendes Gestalten.





Nach Albrecht Dürer (1471—1528)

In dieser Landschaft wirkt der Rhythmus. Den Rhythmus zu empfinden ist leicht, seine Ursachen erkennen ist schon schwerer, seine Voraussetzungen einer verschandelten Landschaft aber wieder zurückzugeben, ist sehr schwer. Nach dem Ausgang des Mittelalters sind nicht nur die großen Baumeister, die großen Maler, die großen Plastiker selten geworden, sondern auch die Leute, denen eine harmonische Verbindung von Stadt und Land, von Menschenwerk und Natur, eine Selbstverständlichkeit war.

Langsam, doch stet, trieben wir einem Wirrwarr in den Stadtrandgebieten zu, in denen nacheinander die Voraussetzungen für den Rhythmus im Stadt- und Landbild materialistischen, technischen und individuellen Rücksichten oder, besser gesagt, Rücksichtslosigkeiten zum Opfer fielen.

Als Gartengestalter, die nach beruflicher Vollkommenheit streben, müssen wir etwas von der edlen Einfalt einfangen, die die gezeigten Landschaftsschilderungen von Dürer, Altdorfer und Rembrandt auszeichnen. Es muß von diesem Geist auch in unseren Gärten etwas mitschwingen, wenn ein Garten auch organisch gestaltet und nicht nur konstruiert sein will. Schließlich können wir den raumschaffenden Bewuchs unserer Gärten auf dieselbe zwanglose und natürliche Art unterbringen bzw. dulden, nachdem die erforderlichen Einrichtungen einer Gartenanlage, sei sie öffentlich oder privat, ihre zweckmäßige Form und Placierung erhalten haben. In der Landschaft sind es die Wiesen, die Felder, die Gärten, die Häuser usw., im Garten sind es die Rasenflächen, die Blumenbeete, die Aufenthaltsplätze, die Gartenarchitekturen und dergleichen, die ihre zweckmäßige Lösung und Anordnung zuerst er-

fahren müssen; Baum und Strauch kann dann als raumschaffender „Lückenbüßer“ dem Gartenorganismus zwanglos zugeführt werden. Auf diese Weise muß sich, weil auf organischem Wege, das Gesamtbild zu Rhythmus und Harmonie abrunden.

Nur so werden Grünräume entstehen, die nicht den Stempel der Erklügelung und Errechnung an sich tragen, sondern sich von Anfang an durch eine bezaubernde Anmut auszeichnen.

Gewachsen-lebendiger und nicht erklügelt-toter Organismus muß die Parole in der Grüngestaltung lauten, wenn wir das „landschaftliche“ Gestalten im alten Sinne in das „natürliche“ Gestalten im neuen Sinne überführen wollen.



Nach Rembrandt (1606—1669)

NEUE WEGWEISER

VON WALTER FRITSCH, GARTENAMTSLEITER, INSTERBURG



Die Schilder in Grünanlagen sind in den meisten Fällen recht nüchtern, ja oft genug geradezu abstoßend häßlich. Man begegnet wiederholt Verbotstafeln, die ganze Auszüge einer Polizeiverordnung darstellen, dazu noch in kleiner, unleserlicher Schrift geschrieben, so daß sie weder gelesen, noch überhaupt beachtet werden. Nur wenige Verwaltungen haben bisher Verständnis für schöne Wegweiser und Schilder aufgebracht. Schon wenn es gelingt, den Schildern eine gefälligere Form zu geben, so können dieselben als schön empfunden werden.

Ebenso wichtig ist die Verteilung einer gut leserlichen Schrift und nicht zuletzt eine glücklich gewählte Farbe. Es wirken daher die Schilder in schwarz-weiß gehalten schon hart und abstoßend.

In den umfangreichen Grünanlagen der Stadt Insterburg (Ostpreußen) hat der Verfasser in den letzten beiden Jahren einen neuen und originellen Typ von Schildern und Wegweisern geschaffen und aufstellen lassen. (Siehe Abbildungen.) Mit diesen holzgeschnitzten Wegweisern, die plastisch und farbig in einer humorvollen Weise eine verbotene Handlung darstel-

len, läßt sich wesentlich mehr erreichen, als mit den bisher üblichen Verbotstafeln, zumal sie bei allen Volksgenossen freudige Aufnahme und Beachtung finden. Neben den großzügig angelegten und schönen Anlagen Insterburgs, werden diese Wegweiser jedem Fremden als eine kleine Dreingabe gezeigt. Sämtliche Wegweiser sind nach den Ideen des Verfassers vom Holzbildhauer Liedtke, Insterburg, geschaffen, mit Lasurfarbe bunt übermalt und zum Schutze gegen Witterungseinflüsse lackiert. Als Werkstoff ist stets beste trockene Kiefer gewählt worden.

Ferner erhielten die Wegweiser auf der Rückseite Schienen aus Flacheisen, die Schutz vor Bruch und anderen Zerstörungen gewähren und derart befestigt sind, daß das Holz bequem arbeiten kann. Es wäre erfreulich, wenn auch andere Verwaltungen nach und nach die alten Schilder durch derartige Wegweiser ersetzen und damit unseren Anlagen eine andere Note als bisher verleihen würden. Dem notleidenden Beruf des Holzbildhauers kämen gewiß Aufträge auf Anfertigung solch künstlerischer Anlagenschutzschilder sehr gelegen.



Photos: Fritsch